

»Nacktfotos auf's Handy kriegen ist doch ganz normal!«

Einblicke in die Arbeit mit Jugendlichen zu Sexualität und digitalen Medien

Michaela Moosmann, Katharina Buhri, Ariane Grabherr und Angelika Atzinger

Das titelgebende Zitat dieses Beitrags ist eine Aussage einer 13-jährigen Teilnehmerin in einem vom *Verein Amazone*¹ durchgeführten Workshop. Sie gibt exemplarisch Einblick in die Lebensrealitäten von Jugendlichen heute, die ohne digitale Welten nicht mehr denkbar sind. In sexualpädagogischen Workshops, die der *Verein Amazone* seit fast 20 Jahren durchführt, sind Veränderungen im Bewusstsein und den Lebensrealitäten von Jugendlichen spürbar. Beispielsweise sind LGBTIQ-relevante Themen mittlerweile stärker ins Bewusstsein von Jugendlichen gerückt – wohl nicht zuletzt aufgrund des Internets und der sozialen Medien. Jugendliche sprechen über Transfrauen (auch aufgrund von *Germany's Next Topmodel* oder *Orange is the new black*, sie kennen das Wort pansexuell vielleicht auch durch Miley Cyrus, sie wissen von homosexuellen Promis, die Kinder adoptiert oder über Leihmutterchaft bekommen haben.

Aber auch Phänomene wie Sexting, Cyber-Grooming², Pornografie, Körper- und Schönheitsbilder sowie Gewalt und Sexismus im Netz sind Bestandteile digitaler Lebenswelten von Jugendlichen heute. Das Versenden

-
- 1 Der *Verein Amazone* in Bregenz arbeitet seit 1998 an der Vision einer geschlechtergerechten Welt. Dies erfolgt über die Zugänge Bildung und Förderung in den Schwerpunkten Arbeit, Ausbildung, Gesundheit, Gewalt, Kultur, Multimedia, Politik und Sexualität in drei Säulen: dem Mädchenzentrum, der Mädchenberatung und der Fachstelle Gender.
 - 2 (Männliche) Erwachsene bauen im Internet Vertrauen zu Minderjährigen auf, um diese in der Folge sexuell zu belästigen oder zu missbrauchen (vgl. Safer Internet o.J.).

von sogenannten Nudes³, die Allgegenwärtigkeit von perfekten Bildern aus dem Alltag von Influencer:innen oder der Konsum pornografischer Videos sind selbstverständliche Bestandteile der Alltagskultur – nicht nur von Jugendlichen. Unserer Einschätzung nach gilt es diese veränderten Lebensbedingungen und Fragstellungen in der sexualpädagogischen Arbeit nicht nur zu berücksichtigen, sondern mit Jugendlichen zu diskutieren und Handlungsstrategien im Umgang damit zu erarbeiten.

Der vorliegende Beitrag basiert auf den Erfahrungen des *Vereins Amazone* in der pädagogischen Arbeit zu Sexualität und digitalen Medien, zeigt anhand dieser und ausgewählter Forschungsergebnisse jugendrelevante Themen rund um Sexualität und Medien auf und stellt pädagogische Handlungsmöglichkeiten vor.

Seit 2003 arbeitet der *Verein Amazone* im Rahmen des Projekts *Klipp & Klar* mit Jugendlichen ab zehn Jahren zu sexualpädagogischen Inhalten. Durch dieses Projekt möchte der Verein selbstbestimmte und verantwortungsbewusste Sexualität bei Mädchen und Jungen fördern.⁴

Das Projekt *#followme – Sicherheit durch Medienkompetenz* entwickelt Ansätze aus *Klipp & Klar* weiter, stellt aber die vielfältigen Erfahrungen Jugendlicher in digitalen und sozialen Medien in den Mittelpunkt und bezieht gewaltpräventive Ansätze mit ein. Es geht von der Annahme aus, dass die in Medien transportierten Vorstellungen von und Erwartungen an Körper, Sexualität, Liebe und Beziehungen Druck und Ängste bei Jugendlichen erzeugen können. Darauf reagiert das Projekt mit Unterstützungsangeboten, die darauf abzielen, Wissen zu Phänomenen und Realitäten im Netz zu vermitteln, Handlungsspielräume etwa bei Cybermobbing oder Sexismus in sozialen Medien zu erweitern, Selbstbestimmung und das Setzen eigener Grenzen zu stärken, positive und alternative Körperbilder sichtbar zu machen, die kritische Reflexion digitaler Inhalte zu fördern, Geschlechterrollenbilder im Netz zu

3 Nudes sind Nacktbilder.

4 *Klipp & Klar* – das sexualpädagogische Projekt des *Vereins Amazone* arbeitet mit Mädchen*, Jungen* und Multiplikator:innen in ganz Vorarlberg und versteht sich als jugendparteiliches, wissenschaftlich fundiertes und professionelles sexualpädagogisches Angebot. Über die Verortung in der Offenen Jugendarbeit werden niederschwellige Zugänge geschaffen, die auf einem umfassenden Verständnis der Sexualpädagog:innen für jugendkulturelle Kontexte basieren. Teil des Projekts sind sowohl Workshops für Jugendliche als auch Fachberatungen, Weiterbildungen und Methodensammlungen für in der Jugendarbeit Tätige.

diskutieren sowie in der Folge gesellschaftliche Teilhabe und Mitbestimmung zu ermöglichen.

Im folgenden ersten Teil wird das Medienverhalten von Jugendlichen anhand von Studien und Erfahrungen aus der Workshop-Praxis des Vereins beschrieben, um Tendenzen in der Nutzung digitaler Medien zu skizzieren – in dem Bewusstsein, dass Nutzungsverhalten sehr schnell wandelbar und sehr unterschiedlich ist. Im zweiten Abschnitt wird kurz dargestellt, welche Akteur:innen und welche Medien für die sexuelle Bildung Jugendlicher heute wesentlich sind. Im dritten Teil wird auf die Rolle von Lehr- und Bezugspersonen eingegangen und deren Möglichkeiten und Grenzen werden aufgezeigt. Der abschließende vierte Abschnitt stellt konkrete didaktische Zugänge vor, die Impulse für themenspezifischen Unterricht geben können.

1. Einblicke in das Medienverhalten von Jugendlichen

Die Erfahrungen, die *Amazona*-Mitarbeiterinnen in ihrer Arbeit mit Jugendlichen in Bezug auf Medien machen, stimmen mit Ergebnissen und Befunden aktueller Studien⁵ weitestgehend überein: Jugendliche beziehen digitale Inhalte mittlerweile großteils über Smartphones, zu denen die meisten Jugendlichen Zugang haben. Jugendliche sehen nach wie vor gerne Filme, Serien und andere bewegte Bilder, wobei sie immer häufiger das Smartphone nutzen, nach wie vor den Computer und immer seltener das Fernsehgerät. Im Anstieg begriffen ist auch die Präsenz von Computerspielen, die nach wie vor von Jungen deutlich häufiger genutzt werden als von Mädchen. Social Media wie WhatsApp, YouTube, Instagram und SnapChat werden immer beliebter, Facebook spielt kaum noch eine Rolle. Hinzu kommen andere Plattformen, etwa TikTok, Twitch und Discord. In Online-Communitys folgen Jugendliche einerseits Freund:innen, die sie persönlich kennen, andererseits Influencer:innen und Stars. Dennoch: Die wichtigste Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen ist nach wie vor die Zeit mit Freund:innen (vgl. etwa Wagner/Hochreiter 2016; Education Group GmbH 2019; Saferinternet 2019). Trotz dieser

5 Vgl. etwa: bitkom (2019); Bode/Heßling (2015); Education Group GmbH (2019); Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (2020); Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018); Saferinternet (2019); Wagner/Hochreiter (2016).

relativ eindeutigen Tendenzen zeigen sich in den Workshops Unterschiede und eine hohe Heterogenität im Medienverhalten. Diese kann, laut Einschätzungen von Workshopleiter:innen und Pädagog:innen, mit unterschiedlichen Faktoren wie Alter, Geschlecht, Wohnort oder sozialem Hintergrund in Zusammenhang stehen. Relevant können hierbei sicherlich auch Faktoren wie alternative Freizeitangebote im Sozialraum der Jugendlichen, Akzeptanz von Internet-/Smartphonennutzung und sozialen Medien in der Familie oder persönliche Affinitäten sein.

Wenn es um die Frage geht, wer bzw. welche Medien für die sexuelle Bildung Jugendlicher heute relevant sind, zeigt die Jugendbefragung von Bode und Heßling, dass Erziehungsberechtigte hier immer noch eine sehr wichtige Rolle spielen, aber an Bedeutung verlieren (Bode/Heßling 2015: 5). Diese Funktion wird sowohl durch Peers als auch durch professionelle Aufklärung im schulischen Rahmen immer mehr ergänzt. Lehrpersonen werden – wenn es um Sexualität und Verhütung geht – von Jugendlichen kaum als Vertrauensperson angesehen (von 1 % der Mädchen und 2 % der Jungen), die Schule nimmt aber, laut Bode und Heßling, hinsichtlich der Vermittlung von Basisfakten eine sehr wesentliche Position ein. So geben über 80 % der Jugendlichen an, ihre Kenntnisse zu diesen Themen stammten überwiegend aus dem Schulunterricht (vgl. ebd.: 34).

Das Internet ist für die sexuelle Bildung Jugendlicher eine Informationsquelle, deren Bedeutung zunimmt, auch wenn es andere Quellen nicht gänzlich ablöst (vgl. ebd.: 5-6, 57-61): »Es ist das mit Abstand beliebteste Medium, wenn es darum geht, sich zu Sexualität, Verhütung und anderen Themen weiterkundig zu machen, und dies quer durch alle Bevölkerungsgruppen« (ebd.: 61). Dies hängt wohl auch mit der Vielfalt der Formate zusammen, die es bietet: Mädchen und junge Frauen informieren sich auf Wikipedia und anderen Nachschlagewerken (ca. 50 %), auf Aufklärungs- und Beratungsseiten zum Thema (ca. 50 %), in Internetforen (ca. 50 %) oder in Chats (ca. 20 %). Nur 16 % der Mädchen und jungen Frauen geben an, Sexfilme als Informationsmedium zu nutzen. Demgegenüber stehen 50 % der Jungen und jungen Männer, die dies berichten. Nur ein Drittel der Jungen und jungen Männer sucht Aufklärungs- oder Beratungsseiten auf (vgl. ebd.: 61). Chats spielen in der sexuellen Bildung vor allem für Minderjährige und hier vor allem für homo- oder bisexuell orientierte Jugendliche eine Rolle. Und: Mit zunehmendem Bildungsgrad wächst die Vielzahl der Quellen, die Jugendliche nutzen (vgl. ebd.: 62-63).

Die zitierten Studien legen die Interpretation nahe, dass sich Jugendliche sehr viel unbeschadeter in ihrer sexualisierten Umwelt und den Medien bewegen, als Erwachsene denken: Daten widersprechen einer medial häufig dargestellten »Übersexualisierung« und zeigen, dass Erfahrungswelten von Jugendlichen sehr heterogen sind (Hummert 2018: 24). So kann etwa »von einer ungebrochenen Entwicklung zu immer mehr sexuell Erfahrenen im jugendlichen Alter [...] keine Rede sein, in den letzten Jahren scheint vielmehr eine leichte Rückentwicklung einzusetzen« (Bode/Heßling 2015: 8).

2. Schlussfolgerungen für eine an den Bedürfnissen von heutigen Jugendlichen orientierte Sexualpädagogik

Der vorangegangene Absatz macht deutlich, dass die Vermittlung eines kritischen und reflektierten Umgangs mit Quellen im Internet zentraler Bestandteil des Unterrichts allgemein sein muss. Jugendliche sind in Hinblick auf Liebe, Sexualität und Körper mit einer Vielzahl von für sie neuen Frage- und mitunter auch Problemstellungen konfrontiert. Dazu kommt, dass diese Themen gesellschaftlich nach wie vor tabubehaftet und schambesetzt sind, folglich erwachsene Bezugspersonen, etwa Erziehungsberechtigte und Lehrpersonen, nur sehr begrenzt als geeignete Ansprechpersonen empfunden werden. Parallel dazu sind Informationen im Internet rund um die Uhr, anonym und schnell zugänglich – was erklärt, dass Jugendliche häufig darauf zurückgreifen. Dies berücksichtigend und wissend, dass die Beurteilung, welche Informationen verlässlich oder richtig sind und wie diese eingeordnet werden sollen, Wissen und Kompetenzen erfordert, muss es Aufgabe einer umfassenden Sexualpädagogik sein, dieses Wissen und diese Kompetenzen zu vermitteln, um auf die Bedürfnisse von Jugendlichen heute eingehen und sie in ihrer Entwicklung gezielt unterstützen zu können.

Digitale Medien sind als zusätzliches, aber nicht alleiniges Angebot der sexuellen Bildung zu betrachten – Sexualpädagogik in der Schule muss diese Medien miteinbeziehen und diskutieren, damit Jugendliche sexualitätsbezogene Bilder, mit denen sie konfrontiert sind, einordnen und korrigieren können und sich somit Möglichkeiten für freie und selbstbestimmte Weiterentwicklung eröffnen können.⁶

6 Wichtig für eine sexuelle Bildung können laut Geiser sein: Schaffen eines offenen Settings, pädagogische Begleitung, Wissensvermittlung und Vermittlung rechtli-

In der Arbeit des *Vereins Amazone* werden in den Workshops jeweils je-ne Themen und Fragestellungen behandelt, die für die teilnehmenden Jugendlichen relevant sind – so kann etwa das Versenden von Nacktbildern in einer Gruppe sehr präsent sein, während in anderen Gruppen YouTube-Channels weit mehr genutzt und diskutiert werden. Darüber hinaus sind Möglichkeiten für Einzelgespräche nach den Workshops oder Hinweise auf Beratungs- und Unterstützungsangebote wesentlich, da besonders scham-behaftete Frage- und Problemstellungen im Gruppensetting weniger ange-sprochen werden. Themenfelder, in die viele Aspekte mit hineinspielen und auf Basis derer viele Netzphänomene diskutiert werden können, sind Körper- und Schönheitsbilder, Pornografie oder Hass im Netz. Offensichtlich ist, dass sich Pädagog:innen hier in einem Spannungsfeld von schnelllebigen Trends und Phänomenen, rechtlichen und gesetzlichen Bestimmungen und ihren ei-genen pädagogischen Möglichkeiten und Grenzen bewegen müssen.

Wie im ersten Abschnitt dargestellt, sind Personen, denen Jugendliche ver-trauen und mit denen sie sich über ihre Unsicherheiten und Ängste auf Au-genhöhe austauschen können, für Prozesse sexueller Bildung nach wie vor ausschlaggebend, während Neue Medien zunehmend an Bedeutung gewin-nen. Diese sind als Chance und Herausforderung zugleich begreifbar und bil-den neben einer unendlichen Informationsfülle auch einen virtuellen Expe-riementierraum für Jugendliche, in dem sie verschiedene Rollen ausprobieren und Kommunikation trainieren können, in dem sie in Kontakt treten, ihren Selbstwert stärken und Zugehörigkeitsgefühle in einer Community aufbau-en können. Gleichzeitig müssen Darstellungen auf ihre Alltagstauglichkeit überprüft, Rollenzuschreibungen hinterfragt, Überforderungen und Grup-pendruck sichtbar gemacht und Selbstbestimmung gesteigert werden kön-nen.

Weil Genderunterschiede das Medienverhalten bereits früh beeinflussen und einschränkende Geschlechterstereotype in sozialen Medien sehr präsent sind, braucht es entsprechende Sensibilität und Bewusstsein bei Pädagog:in-

cher Rahmenbedingungen, Hinweise zu Anlaufstellen, Informationsportalen und Un-terstützungsangeboten, Vermittlung differenzierter und vielfältiger Bilder sexueller Wirklichkeit, Erweiterung von Handlungskompetenzen, insbesondere in Hinblick auf Grenzen, die Verfügbarkeit kompetenter Vertrauenspersonen, Sprache und Ausdruck (vgl. Geiser 2017: 28).

nen, die dies in ihrer Arbeit mit Jugendlichen berücksichtigen, Rollenbilder kritisch hinterfragen und offen diskutieren.

Die Berücksichtigung von (Mehrfach-)Diskriminierungserfahrungen ist zudem unerlässlich für eine zeitgemäße Sexualpädagogik – zumal sowohl das Medienverhalten, die Möglichkeiten sexueller Bildung und die Spielräume für selbstbestimmte Sexualität stark von Faktoren wie ökonomischen oder sozialen Hintergründen, Bildung oder kulturellen/religiösen Zugehörigkeiten geprägt sind. Intersektionale Ansätze und die Berücksichtigung von Diversity in Methodik und Didaktik sind somit sowohl in der Vorbereitung der Inhalte als auch in der sexualpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen nicht zu vernachlässigen.

Den Erfahrungen des *Vereins Amazone* nach haben sich die wahrnehmbaren Bedürfnisse von Jugendlichen in Hinblick auf sexuelle Bildung durch die zunehmende Medialisierung nicht grundlegend verändert: Jugendliche wollen nach wie vor ernst genommen werden, Antworten auf Fragen und Unsicherheiten bekommen und in ihrer vielfältigen und vielschichtigen Persönlichkeit und Identität wahrgenommen werden. Jugendliche brauchen auch gegenwärtig Personen – sowohl Erwachsene als auch andere Jugendliche –, denen sie vertrauen und mit denen sie sich über ihre Unsicherheiten und Ängste auf Augenhöhe austauschen können.

3. Zu den unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten von Lehrpersonen und externen Sexualpädagog:innen

Die pädagogischen Umgangsweisen von Lehrer:innen mit digitalen Medien reichen von absoluten Verboten bis zu einem euphorischen, aber oft leichtfertigen Umgang mit den neuen Möglichkeiten. Der Umgang und Miteinbezug von digitalen Medien in den Unterricht obliegt häufig der Eigeninitiative und Selbsteinschätzung der Lehrpersonen. Dabei wird für viele Lehrpersonen sowohl die Schnelligkeit der Inhalte als auch die Verantwortung, die sie für ihre Schüler:innen tragen, wenn sie Komponenten und Aspekte digitaler Medien in den Unterricht miteinbeziehen, zum Thema. Zweiteres wird insbesondere relevant, wenn es um Datenschutz und -sicherheit geht. Für Lehrpersonen ergibt sich daraus ein Spannungs- und Anforderungsfeld, das häufig ihre Ressourcen übersteigt. Aus diesem Grund ist es wichtig, mit der eigenen Rolle bewusst umzugehen, Grenzen zu erkennen und beim Aufbau der Medi-

enkompetenzen der Schüler:innen Expert:innen für das jeweilige Themenfeld hinzuzuziehen.

Bei Frage- und Problemstellungen von Jugendlichen hinsichtlich Sexualität, Körper und Beziehung muss somit für Lehrpersonen zentral sein, welche Stärkung, welche Informationen und welches Wissen Jugendliche heute brauchen, um in einer vielfältig sexualisierten Umwelt selbstbestimmt Grenzen ziehen und ihre eigene sexuelle Identität abseits von Zuschreibungen, Medieneinfluss und Gruppendruck finden zu können. Als wesentlich kann folglich eine grundsätzliche Offenheit der Lehrpersonen gegenüber den für Jugendlichen relevanten Themen und Inhalten sowie ein verantwortungsvoller Umgang damit erachtet werden. Um einen solchen Umgang und eine Sicherheit im Thema gewährleisten zu können, ist die Verfügbarkeit von Weiterbildungs- und Beratungsangeboten für Lehrpersonen aufgrund der Schnellebigkeit der Themen unerlässlich. Weiters kann es sinnvoll sein, externe Expert:innen miteinzubeziehen, insbesondere bei sensiblen und schambehafteten Themen. Externe Sexualpädagogik soll, wie auch im *Grundsatzzerlass Sexualpädagogik* von 2015 (BMBF 2015) festgelegt, als ergänzendes Mittel Eltern und Lehrpersonen unterstützen.

Im Gegensatz zu Lehrpersonen haben externe Sexualpädagog:innen durch ihre einschlägige Ausbildung und den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf Sexualität und Gewaltprävention eine vertiefte themenspezifische Expertise, die auch die Auseinandersetzung mit Netzphänomenen und Pornografie umfasst. Das Setting, in dem sie mit Jugendlichen arbeiten, unterscheidet sich klar vom Unterrichtssetting: Die Sexualpädagog:innen kennen die Jugendlichen nicht persönlich und öffnen einen Raum für anonyme Fragen und Probleme. Externe Expert:innen sind nach dem Workshop »wieder weg« und stehen in keinem Machtverhältnis zu den Jugendlichen, sie geben keine Noten und stehen nicht mit Erziehungsberechtigten in Kontakt. So können Jugendliche Fragen stellen, die sie einer Lehrperson nicht stellen würden, und sie können Themen ansprechen, mit denen sie nach dem Workshop nicht mehr in Verbindung gebracht werden möchten. Des Weiteren sind Sexualpädagog:innen geschult auf Gewaltprävention, Prävention sexuell übertragbarer Krankheiten und ungewollter Schwangerschaften und sensibel bei Verdacht auf Missbrauch und sexualisierter Gewalt. Sie unterstützen ihrem Verständnis nach Eltern und Lehrpersonen und sehen sich gemeinsam mit Eltern und Lehrpersonen als Akteur:innen der sexuellen Bildung.

4. Beispiele aus der sexualpädagogischen Arbeit zu digitalen Medien

Im Folgenden sollen Themen und Phänomene skizziert werden, die in den Workshops des *Vereins Amazone* sehr präsent sind, und Beispiele aus der Workshop-Praxis aufgezeigt werden, die Sexual- und Medienpädagogik zusammendenken. Für den folgenden Abschnitt wurden Aktivitäten aus den Workshops des *Vereins Amazone* herausgegriffen, die Themen behandeln, die viele Jugendliche beschäftigen, und die einfach veränder- und bearbeitbar sind. Die geschilderten Beispiele können als Impulse oder Ideen für Unterrichtskonzepte dienen.

4.1 Körper- und Schönheitsbilder in sozialen Medien

Die Präsenz unrealistischer Körper- und Schönheitsidealen ist unumstritten – ob in Zeitschriften, Fernsehen, Werbung oder sozialen Medien wie Instagram oder Facebook. Die Darstellungen von Frauen und Männern haben sich in den letzten Jahren zwar ausdifferenziert, sind allerdings in fast allen Bereichen nach wie vor geschlechterstereotyp ausgerichtet. So spielen etwa Jugendlichkeit und das äußere Erscheinungsbild bei Frauen eine bedeutende Rolle, während Männern hier nach wie vor ein deutlich größerer Spielraum zugestanden wird.

Die Häufung an bearbeiteten Fotos und Fake-Bildern führt zu einer Verschiebung der Wahrnehmung. So werden etwa retuschierte Bilder von Körpern als real angesehen und oft nicht in Frage gestellt. Dadurch werden Schönheitsideale eindimensionaler und unerreichbarer. Eine kritische Auseinandersetzung und Diskussion ist daher von großer Relevanz. Durch genaue Betrachtung und spielerische Analyse können etwa Bilder und Darstellungen hinterfragt, in ihrer Konstruiertheit durchschaut und dadurch entmachtet werden. Wichtig sind dabei erlebnisorientierte Zugänge, denn Jugendliche wissen in der Theorie, dass Bilder bearbeitet und retuschiert werden.

Um deutlich zu machen, wie wenig Realitätsbezug bearbeitete Bilder aufweisen, können Aktivitäten mit Photoshop Fails hilfreich sein. Geeignete Bilder aus Werbung und Medien sind einfach im Internet zu finden. Gemeinsam werden die Bilder genau angesehen. Fehler in Proportionen, Körpergröße, Haut – fehlende Muttermale oder Hautunebenheiten – und Haaren werden aufgedeckt und diskutiert. In der Folge können idealerweise Apps mit Filtern

und Bildbearbeitungstools ausprobiert werden. Dies schafft ein Bewusstsein darüber, dass diese Tools heute nicht mehr Profis vorbehalten, sondern mit jedem Smartphone anwendbar sind. Auch das Nachahmen von Modeltposen aus der Werbung kann Aha-Effekte ermöglichen und spielerisch ein Bewusstsein dafür schaffen, wie übertrieben und künstlich Posen, Körperhaltungen und somit auch Bilder sind. Auf große Resonanz stoßen in der Regel auch Videoclips von Photoshop-Bearbeitungen (etwa »Photoshop turns pizza into woman«) mit anschließender Diskussion und Reflexion. Sie ermöglichen weitere Einblicke in Möglichkeiten der Bildbearbeitung und machen deutlich, wie weit Körperdarstellungen in der Werbung von der Realität entfernt sind.

4.2 Sexistische Werbung

Setzt man sich in der Arbeit mit Jugendlichen mit sexistischer Werbung auseinander, sind stereotype Betonungen von Geschlechterunterschieden, Abwertungen von Frauen und eine Befürwortung traditioneller Geschlechterrollen grundlegende Themen. Wesentlich ist hier sicherlich, sichtbar zu machen, dass sich Sexismus in vielen gesellschaftlichen Bereichen zeigt, etwa in Witzen, Sprüchen und Begriffen, in seelischen und körperlichen Übergriffen, in ungerechten Arbeitsbedingungen und schlechterer Entlohnung, in der Sprache, in traditionellen Normen zu Rollenverteilung und sehr plakativ eben auch in der Werbung.

Um ein Bewusstsein dafür zu erzeugen, können Bilder sexistischer Werbeplakate und Anzeigen in Gruppen angesehen, diskutiert und infrage gestellt werden. In Kleingruppensettings und/oder im Zuge von spielerischen Aktivitäten in Teamkonstellationen können Jugendliche sich gegenseitig dafür sensibilisieren, was als verletzend und grenzüberschreitend empfunden wird und warum. Auch Perspektivenwechsel können hier helfen, um Inhalte breiter diskutieren zu können. Die Frage *Was ist sexistisch und was nicht?* kann etwa anhand von Abbildungen von Frauen und Männern in Unterwäsche in der Werbung geklärt werden. Fragen wie *Braucht es für die Präsentation des Produktes die Nacktheit oder die Pose der abgebildeten Person?* oder *Geht es um Werbung für Unterwäsche oder für ein Auto/eine Bohrmaschine/ein Möbelstück?* helfen, Sexismus schnell und einfach zu erkennen. Auch Werbetexte und -slogans können in Hinblick auf Sexismus analysiert und diskutiert werden. Darüber hinaus kann eine breite Diskussion zu Themen wie Sprache und Gewalt oder gerechte Sprache sinnvoll sein: *Wer wird in Schulbüchern, in Aushängen im Schulgebäude oder in Beiträgen in sozialen Medien genannt und angesprochen und wer ist*

(mit-)gemeint? Fühlen sich »mitgemeinte« Personen auch angesprochen? Außerdem kann es für Jugendliche interessant sein, Institutionen wie den Österreichischen Werberat oder die Werbemelder:in-App von PINKSTINKS kennenzulernen. Jugendliche können Infos zu Aktivitäten und aktuellen Beschwerden einholen und diese anschließend diskutieren. In der Folge können sie selbst aktiv werden und sexistische Werbung melden. In Kombination dazu können Infos und Fakten für Sicherheit vor Sexismus im Netz geteilt und Informationen zu Unterstützungsangeboten und Anlaufstellen zur Verfügung gestellt werden.

4.3 Sexting

Sexting – zusammengesetzt aus Sex und Texting – ist mittlerweile ein weit verbreiteter Trend: Immer mehr Jugendliche (und Erwachsene) machen von sich selbst oder anderen erotische Fotos oder Nacktaufnahmen und versenden diese per Smartphone an Freund:innen und Bekannte. Nicht selten landen die Bilder auch im Internet, etwa in Sozialen Netzwerken oder Foto-Communities und können so eine unüberschaubare Zahl von Menschen »erreichen«. Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen zeigen: Die möglichen Risiken von Sexting sind Jugendlichen in der Regel durchaus bewusst. In konkreten Situationen fällt es ihnen aber schwer, riskantes Verhalten zu vermeiden. Jugendliche brauchen klare Handlungsstrategien, wie sie ihre Privat- und Intimsphäre und die von anderen schützen können. Pädagog:innen sind sich bewusst, dass das Versenden von Nacktbildern reizvoll sein und durchaus ein altersadäquates Verhalten von Jugendlichen darstellen kann, etwa um Reaktionen und Aufmerksamkeit zu erhalten und mit eigenen Grenzen und Möglichkeiten zu experimentieren.

Die österreichische Studie von saferinternet.at zu Sexting (Saferinternet 2015) stellt grundlegende Informationen zum Thema zur Verfügung und zeigt Möglichkeiten sowie rechtliche Schritte/Folgen auf. Gemeinsam können typische, scheinbar unbedenkliche Bilder besprochen werden. In einem zweiten Schritt kann die rechtliche Situation gemeinsam abgesteckt werden. Diese Aktivität macht Jugendliche auf eine Diskrepanz aufmerksam, der sie sich häufig nicht bewusst sind. Gerade in Hinblick auf Fotos, die ohne das Wissen oder Einverständnis der abgebildeten Person geteilt oder veröffentlicht werden, ist es wichtig, Solidarität und Verständnis für Betroffene zu erzeugen. In einem weiteren Schritt können Möglichkeiten und Strategien erarbeitet werden, wie eine betroffene Person unterstützt werden kann. Da bei Jugend-

lichen in der Regel bereits viele Ressourcen und Ideen dazu vorhanden sind, bietet es sich an, in Kleingruppen Vorschläge und Möglichkeiten erarbeiten zu lassen und dann gemeinsam zu diskutieren. Hier sind auch Informationen zur Meldung oder zum Blockieren von Personen wesentlich.

4.4 Pornografie

In Hinblick auf Pornografie zeigen sowohl Praxis als auch Studien, dass männliche Jugendliche eher Erfahrung im Konsum pornografischer Inhalte haben als Mädchen (vgl. Geiser 2017: 26). In polemischen gesellschaftlichen Diskursen ist oft von einer pauschal als negativ bewerteten ›Pornografisierung‹ von Jugendlichen die Rede, die zu hinterfragen ist. Die Verfügbarkeit und vermehrte Nutzung pornografischer Inhalte sowie Pornografie-Bezüge in der Populärkultur müssen auf differenzierte Art und Weise in die Arbeit mit Jugendlichen miteinbezogen werden (vgl. Kurzmann 2015). Dabei geht es in der Sexualpädagogik keinesfalls darum, eine Anti-Porno-, Anti-Zensur- oder Pro-Porno-Position (vgl. Döring 2015: 33) einzunehmen und die Wirkung von Pornografie zu dramatisieren oder zu bagatellisieren (vgl. Geiser 2017: 26), sondern darum, jugendliche Realitäten auch in diesem Hinblick ernst zu nehmen und zu respektieren.

Pornografische Inhalte können mit Jugendlichen gemeinsam reflektiert, diskutiert und kritisch hinterfragt werden. Hier können etwa Erwartungshaltungen von Jugendlichen thematisiert und in der Folge Realitätsbezüge gegenübergestellt werden. Auch Fragestellungen in Hinblick auf Körperideale und Geschlechterrollen können von Bedeutung sein. Weiters kann es sinnvoll sein, Porno-Bezüge in der Populärkultur in für Jugendliche relevanten Formaten wie Castingshows oder Werbung zu thematisieren. Die Frage nach entwicklungsbeeinträchtigenden Auswirkungen auf Jugendliche stellt sich hier ebenso wie bei expliziteren Inhalten (vgl. ebd.: 26f.). Insbesondere die hier häufig inszenierte Abwertung von Frauen ist ein Thema, das mit Jugendlichen beispielsweise anhand von Bildmaterial aus der Werbung gut behandelt und diskutiert werden kann. Jugendliche sollen dafür sensibilisiert werden, dass Pornos keine Lehrfilme für gelebte Sexualität, sondern in der Regel Fantasiefilme für die Selbstbefriedigung von Männern sind. Dazu eignet sich etwa der Film »Sex, we can?!« (Episode 3) und eine anschließende Diskussion.

Die Erfahrungen aus der praktischen Arbeit des *Vereins Amazone* zeigen, dass Sexual- und Medienpädagogik konsequent zusammengedacht und interdisziplinär umgesetzt werden müssen. Digitale wie analoge Identitäten,

Lebens- und Liebenswelten, Beziehungen und Kommunikation stehen in einem kontinuierlichen Wechselspiel miteinander. Dies spricht auch dafür, dass die sexuelle Bildung Jugendlicher auf viele Akteur:innen verteilt sein muss: Eltern, Bezugspersonen, Lehrpersonen, Sexualpädagog:innen und Medien – sie alle spielen eine wichtige Rolle und tragen Verantwortung dafür, wie Jugendliche sich in diesem Hinblick bestmöglich und frei entwickeln können. Dabei sind ein klares Rollenverständnis und eine ständige Reflexion von Möglichkeiten und Grenzen dieser Rolle von höchster Wichtigkeit. Die Rolle von Sexualpädagog:innen, die für einen Workshop an eine Schule kommen, die Schüler:innen und ihre Lebensumstände nicht kennen und auch keine Noten geben, können Lehrpersonen unmöglich erfüllen. Sie sind jedoch Schlüsselpersonen für fächerübergreifende Wissensvermittlung und die längerfristige Begleitungs- und Bildungsarbeit und zu in diesem Kontext relevanten Themenstellungen.

Literatur

- bitkom (2019): Kinder und Jugendliche in der digitalen Welt. Online unter: https://www.schau-hin.info/fileadmin/content/Downloads/Sonstiges/Bitkom_Studie_Kinder_und_Jugendliche_2019.pdf [Zugriff: 21.05.2020].
- Bode, Heidrun/Heßling, Angelika (2015): Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Döring, Nicola (2011): Pornografie im Internet: Fakten und Fiktionen. In: tv diskurs. Verantwortung in audiovisuellen Medien 2/2011, S. 32-37. Online unter: https://fsf.de/data/hefte/ausgabe/57/doering032_tvd57.pdf [Zugriff: 09.10.2019].
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015): Grundsatzlerlass Sexualpädagogik. Online unter: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulrecht/rs/1997-2017/2015_11.html [Zugriff: 21.01.2020].
- Education Group GmbH (2019): Oberösterreichische Jugend-Medien-Studie 2019. Das Medienverhalten der 11- bis 18-Jährigen. Online unter: <https://www.edugroup.at/innovation> [Zugriff: 02.10.2019].
- Geiser, Lukas (2017): Sexualität im Digitalzeitalter. Neugier und Normalität bei Jugendlichen. In: Pädiatrie 3/2017, S. 25-29. Online unter: <https://www>

- .rosenfluh.ch/paediatric-2017-03/sexualitaet-im-digitalzeitalter [Zugriff: 09.10.2019].
- Hummert, Michael (2018): Geile Zeit. Sexualitätsbegleitung in der Kinder- und Jugendhilfe. Vortragsskript der Einrichtungsleitungskonferenz LVR Landesjugendamt. Institut für Sexualpädagogik, Köln. Online unter: <http://docplayer.org/108847679-Geile-zeit-sexualitaetsbegleitung-in-der-kinder-und-jugendhilfe-koeln-25-april-michael-hummert.html> [Zugriff: 21.10.2019].
- Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (2020): Grunddaten Jugend und Meiden 2020. Online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/Grunddaten_Jugend_Medien.pdf [Zugriff: 21.05.2020].
- Kurzmann, Michael M. (2015): Buben- und Burschenarbeit: Pornografie-Kompetenz als ein Beitrag zur Gewaltprävention? Online unter: https://www.gewaltinfo.at/themen/2015_08/buben-und-burschenarbeit.php [Zugriff: 09.10.2019].
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018): JIM-Studie 2018. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Online unter: https://www.schau-hin.info/fileadmin/content/Downloads/Sonstiges/JIM_2018_Gesamt.pdf [Zugriff: 21.05.2020].
- Saferinternet (2015): Sexting in der Lebenswelt von Jugendlichen. Online unter: <https://www.saferinternet.at/news-detail/aktuelle-studie-versand-von-eigenen-nacktaufnahmen-unter-jugendlichen-nimmt-zu> [Zugriff: 23.11.2019].
- Saferinternet (2019): Jugend-Internet-Monitor. Online unter: <https://www.saferinternet.at/services/jugend-internet-monitor> [Zugriff: 02.10.2019].
- Safer Internet o.J.: Cyber-Grooming. Online unter: <https://www.saferinternet.at/faq/jugendarbeit/cyber-grooming> [Zugriff: 28.05.2020].
- Wagner, Petra/Hochreiter, Bea (2016): Digitales Medienverhalten von Jugendlichen eine Genderfrage?. In: soziales_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit 15, S. 125-136. Online unter: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/445/793> [Zugriff: 02.10.2019].